

Bernd Liebendörfer

Gott zuliebe

Eine Motivation im Glauben

Alle Rechte vorbehalten
© Bernd Liebendörfer, Böblingen 2019

Inhalt

Hinführung	4
Dietrich Bonhoeffer.....	5
Quellen der Motivation für einen Gehorsam I.....	10
Paulus	14
Johannes.....	20
Quellen der Motivation für einen Gehorsam II: die Liebe	30
Gott zuliebe	34
Dein Wille geschehe.....	41
Eine neue Motivation – keine neue Moral	44
Anmerkungen	46
Literaturverzeichnis.....	49
Über den Autor.....	51

Hinführung

Für viele Menschen durch alle Zeiten hindurch ist es eine wichtige Frage im Zusammenhang mit dem christlichen Glauben, wie wir mit den Geboten Gottes umzugehen haben. Für manche stellt es geradezu das Zentrum christlichen Glaubens dar, Gottes Gebote zu halten.¹ In diesem Zusammenhang spielt der Gehorsam eine wichtige Rolle. Dietrich Bonhoeffer forderte Christus gegenüber einen einfältigen Gehorsam. Das fand in seiner Zeit große Beachtung. Paulus spricht ebenfalls vom Gehorsam des Glaubens. Doch was ist damit gemeint? Diese Studie möchte einen Beitrag zur Klärung dieser Frage leisten. Sie geht dabei allerdings über den Begriff des Gehorsams selbst hinaus, denn was im allgemeinen Sprachgebrauch unter Gehorsam verstanden wird, reicht wohl nicht an das hin, was im christlichen Glauben damit gemeint ist. Deswegen wird der Bezug zur Liebe hergestellt und damit zum höchsten Gebot (Mk 12,28–34)². So kommt der Gedanke in den Blick, dass wir durchaus recht handeln, wenn wir Gott etwas zuliebe tun. An diese Ansicht will diese Studie heranzuführen und dieser Gedanke soll hier entfaltet werden.

Dietrich Bonhoeffer

Im Jahr 1937 erschien Dietrich Bonhoeffers Buch „Nachfolge“. Dort formuliert Dietrich Bonhoeffer (1906–1945) einen Satz, der in Fachkreisen durchaus eine gewisse Berühmtheit erreicht hat. Er schreibt: „*Nur der Glaubende ist gehorsam, und nur der Gehorsame glaubt.*“³ Die beiden Satzhälften sind laut Bonhoeffer in gleicher Weise wahr. Sie bilden für ihn eine Einheit. Für Bonhoeffer ist das eine Einheit, „die darin liegt, dass Glaube nur im Gehorsam existiert, niemals ohne Gehorsam ist, dass Glaube nur in der Tat des Gehorsams Glaube ist.“⁴ Glaube und Gehorsam gehören demnach für ihn ganz eng und untrennbar zusammen.

In seinem Buch „Nachfolge“ findet dieser Gedanke damit einen prägnanten Ausdruck. Doch er ist für Bonhoeffer dort nicht neu. Schon 1926 als Student fragt Bonhoeffer in einer Arbeit zu Jakobus 1,21–25 rein rhetorisch, ob „es wohl eine Gedankengruppe im Christentum [gibt], die enger zusammengehört als Glaube und Gehorsam“⁵. Es steht für ihn fest, wenn Gott etwas gesagt hat, „dann gibt es nur eine Antwort: Gehorsam.“⁶ Und so formuliert er schon als gerade 20jähriger Student ganz ähnlich wie elf Jahre später in der „Nachfolge“: „Ein Glaube, der hört, aber nicht gehorcht, ist ganz gewiss kein Glaube.“⁷ Für Bonhoeffer ist eindeutig, ein Hören allein auf Gottes Wort reicht nicht aus.

Das Thema zieht sich durch sein Denken. Kurz nach dieser Jakobus-Studie spielt der Gehorsam auch in seiner Dissertation von 1927 für Bonhoeffer eine wichtige Rolle. Dort spricht er von einem „kindlich ungebrochenem Gehorsamswillen gegen Gott“⁸. In seiner Habilitationsschrift „Akt und Sein“ von 1930 findet sich sodann ein Abschnitt, in dem es ebenfalls um den Gehorsam geht. In dieser Schrift befasst sich Bonhoeffer ganz grundlegend mit

dem Gehorsam und stellt am Ende dieser Ausführungen das Bild in den Raum von einem Kind, das sich unmittelbar und direkt verhält.⁹ 1932/33 geht es für Bonhoeffer in seiner Vorlesung „Schöpfung und Fall“ zum Buch Genesis zentral um den Gehorsam, den Adam und Eva beim Sündenfall Gott gegenüber gebrochen haben. Diese Bibelstelle vom Sündenfall aus Gen 3 spielt für Bonhoeffer auch im weiteren Verlauf immer wieder eine wichtige Rolle, er bezieht sich mehrfach darauf.

Das Bild vom Kind aus der Habilitationsschrift greift Bonhoeffer später in seiner „Nachfolge“ wieder auf und erläutert dort damit, welchen Gehorsam er meint: „Ein Vater sagt zu seinem Kind: Geh ins Bett!, so weiß das Kind wohl, woran es ist.“¹⁰ Der Vater spricht und das Kind hat zu folgen. Es hat zu tun und umzusetzen, was der Vater vorgegeben hat. Da ist die Situation eindeutig und da gibt es für Bonhoeffer keinen Spielraum für Rückfragen oder Diskussionen. Den Gehorsam, den Bonhoeffer meint, nennt er den einfältigen Gehorsam und diesen fordert er für den Glauben. Wie ein Kind dem Vater unmittelbar zu gehorchen hat, so braucht es den einfältigen Gehorsam des Glaubenden gegenüber Christus. Dieser Gehorsam wird laut Bonhoeffer sogar entscheidend mit Blick auf das ewige Heil. Denn der einfältige Gehorsam ist nach ihm notwendig für ein Leben in der Nachfolge und dies wiederum ist nach seiner Auffassung der einzige Weg zum Heil. Somit wird der Gehorsam zum entscheidenden Faktor für die Frage des ewigen Heils.

Wenn der Gehorsam solch einen hohen Stellenwert hat, dann lohnt es sich auf jeden Fall, noch genauer hinzuschauen, was Bonhoeffer mit dem Begriff Gehorsam meint.

Schon in der oben erwähnten Arbeit zu Jak 1 schreibt er: „Gottes Wort drängt zur Tat im Gehorsam.“¹¹ Jahre später fordert Bonhoeffer in seiner „Nachfolge“ den einfältigen Gehorsam. Er lässt Rückfragen nicht zu. Es geht um ein unmittelbares Befolgen der Weisungen und Gebote Christi. Dabei wird Christi Wort in Bonhoeffers „Nachfolge“ stets als klar vorausgesetzt, was an sich

schon fragwürdig ist.¹² Bonhoeffer geht in diesen Überlegungen durchaus davon aus, dass Jesus etwas befiehlt¹³ und er nimmt die Anweisungen Jesu in der Bibel, besonders in der Bergpredigt, sehr ernst. So spricht er auch im Zusammenhang mit dem Gehorsam von Gebot und Gesetz.¹⁴ Schärfer noch klingt es, wenn er schreibt: „Hier wird der gnädige Ruf Jesu Christi in die Nachfolge zum harten Gesetz: Tue dies! Laß jenes! ... Erst sei gehorsam, tue das äußere Werk.“¹⁵ Schließlich sei nochmals an das Bild von dem Kind erinnert, das dem Vater gehorsam ist und ins Bett geht. Deutlich wird durch diese Stellen, dass es für Bonhoeffer beim Gehorsam um das konkrete Tun, um die einzelne Tat geht. Der Gehorsam ist für ihn damit etwas, was sich an der Oberfläche des Handelns zeigt und zu bewähren hat. Ähnlich zieht es sich durch viele seiner Schriften.

Ergebnis

Wenn man all das zusammennimmt, so ergibt sich, dass bei Bonhoeffer ein an konkretem Tun und Handeln orientiertes Verständnis von Gehorsam vorherrschend ist und dominiert. Dieser auf das konkrete Tun und Handeln bezogene Gehorsam soll hier ethischer Gehorsam genannt werden. Darin hat sich dieser Gehorsam zu zeigen, dass er Gottes Weisung genau in die Tat umsetzt. Die Gehorsamsforderung Bonhoeffers wirkt dabei sehr streng und scheint Druck auszuüben. Gott oder Christus gebietet und der Mensch hat das dann unmittelbar zu befolgen. Nun wird freilich niemand bestreiten wollen, dass es für Bonhoeffer um mehr geht als nur um diese eher oberflächliche ethische Ebene. Natürlich liegt ihm sehr an einer tieferen existentiellen Dimension. Sein ganzes Buch „Nachfolge“ ist ein Zeugnis davon, dass der ganze Mensch gemeint ist. So ist für Bonhoeffer gleichzeitig klar, dass dieser Gehorsam nur aus dem Glauben kommen kann oder, wie er in seiner Dissertation

schreibt, dass das Gesetz nur „aus ungebrochenem Gehorsamswillen gegen Gott, aus der vollkommenen Liebe heraus zu erfüllen“ sei. Dabei soll nicht übersehen werden, dass Bonhoeffer den Begriff der Liebe hier erst später eingefügt hat.¹⁶ Somit ist die Frage nach dem Gehorsam bei Bonhoeffer zweifellos fest in die Überlegungen zum Glauben und damit in eine existentielle Dimension eingebunden. Die Frage nach der Grundhaltung oder nach den Motiven für den Gehorsam ist Bonhoeffer demnach nicht ganz verborgen. Dennoch tritt sie bei ihm in seinen Ausführungen, speziell auch in seiner „Nachfolge“, ganz stark in den Hintergrund. Mit welcher inneren Haltung der Gehorsam einhergehen soll oder welche Motivation der Gehorchende dabei haben soll, wird bei ihm so gut wie nicht diskutiert. Das scheint Bonhoeffer nicht zu interessieren. So bleibt es offen, aus welchen Quellen sich der Gehorsam speist.

Bei Bonhoeffer dominiert, so lässt sich zusammenfassen, wenn es unmittelbar um den Gehorsam geht, die ethische Ebene. „Tue dies! Laß jenes!“¹⁷ Er hat ein auf Ethik, also auf konkretes Handeln und Tun konzentriertes Verständnis von Gehorsam. Indem er dies so sehr betont, bleibt er mit seinem Verständnis von Gehorsam an der Oberfläche und sieht nicht in die Tiefen des Menschen hinein. Damit ist Bonhoeffer gewiss nicht allein. Das entspricht wohl sogar sehr, zumindest auf den ersten Blick, dem allgemeinen Verständnis von Gehorsam.

Dadurch entsteht allerdings schnell der Eindruck, als ginge es beim Gehorsam im Glauben schlicht um das Ausführen eines dem Menschen zunächst fremden Willens, nämlich des Willens Gottes. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn Bonhoeffer sich gleichzeitig sogar kritisch gegenüber dem Gottvertrauen äußert. Gottvertrauen bedeutet für Bonhoeffer nämlich noch nicht Nachfolge und ist für ihn ungenügend.¹⁸ Bei Bonhoeffer dominiert der Gedanke des Gehorsams. So überrascht es nicht, dass er in seiner Vorlesung „Schöpfung und Fall“ die Sündenfallgeschichte von Adam und Eva ganz als einen Bruch

des Gehorsams gegenüber Gott interpretiert, während z. B. Frère Sebastian von Taizé in dieser Geschichte die Frage des Vertrauens im Zentrum sieht. Nach ihm geht es darum, dass Adam und Eva das Vertrauen in Gott und seine gute Ordnung verloren haben.¹⁹

Wenn der Eindruck entsteht, dass Bonhoeffer ein ethisches Verständnis von Gehorsam hat und es ihm schlicht um das Umsetzen von Gottes Geboten und Anweisungen geht, dann wirft das Fragen auf. Denn solch ein Gehorsam kann doch unter der Oberfläche sehr unterschiedlich aussehen und es kann für ihn ganz unterschiedliche Motivationslagen geben.

Quellen der Motivation für einen Gehorsam I

Ein ethisch verstandener Gehorsam setzt erst einmal klare Anweisungen, Gebote, Regeln oder Vorschriften und Vorgaben voraus. Davon ist auch Bonhoeffer ausgegangen. Gehorsam setzt, ganz allgemein gesprochen, aber ebenso voraus, dass diese Vorgaben einem zunächst fremd sind. Sie sind zunächst die Willensäußerung eines Anderen. Wenn sich dies allgemein für den Gehorsam aussagen lässt, so kann man dennoch von der Motivation her verschiedene Formen des Gehorsams unterscheiden.

Die nun aufgeführten möglichen Motivationen sind bestimmt keine vollständige Auflistung. Es handelt sich um ein paar wichtige Beispiele. Sicherlich gibt es noch andere. Zudem ist gewiss davon auszugehen, dass diese Motivationen kaum in reiner Form auftreten werden. Sie werden sich bei einzelnen Menschen unterschiedlich mischen. Das braucht nicht irritieren. Das ist normal, denn das Leben ist sehr komplex. Folgende Beispiele seien dennoch einfach genannt:

Es gibt natürlich Gehorsam, der auf **Vertrauen** aufbaut. Das ist ein Gehorsam, der die Einsicht in die Richtigkeit des Handelns nicht braucht. Er vertraut dem, der die Vorgabe macht. Dieser wird schon wissen, was gut ist, und alles entweder zu einem guten Ziel für die Allgemeinheit und/oder auch für je einzelne Personen führen. Der die Vorgaben machen darf, hat die umfassende und bessere Einsicht oder Übersicht über die Dinge. Sicherlich ist Bonhoeffer nicht völlig fern von diesem Verständnis, auch wenn er sich kritisch gegenüber dem Vertrauen äußert. Doch es wäre zu kurz gegriffen, wenn man Gehorsam nur im Zusammenhang mit Vertrauen denken würde.

Denkbar ist genauso ein Gehorsam aus **Dankbarkeit**. Das ist ebenfalls ein sehr edles Motiv. Gerade im Bereich des Glaubens erinnert sich der Mensch an das, was Gott ihm Gutes getan hat. Er soll sich auch daran immer wieder erinnern. Dazu werden wir schon in Psalm 103,2 aufgefordert, wo es heißt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Mit dem Guten, das Gott uns getan hat, ist die Erlösung ebenso gemeint wie Gottes Bund, den er dem Menschen anbietet, wie auch die vielen Wohltaten auf dem Weg des Lebens. Es gibt also wahrhaft sehr viel Grund zur Dankbarkeit. Sie ist eine Antwort des Menschen auf die Wohltaten Gottes und kann durchaus motivieren, diesem Gott zu gehorchen, also aus Dankbarkeit zu tun, was er will. Aufgrund der gemachten guten Erfahrungen geht der Gehorsam aus Dankbarkeit sicherlich mit dem Gehorsam aus Vertrauen oft Hand in Hand.

Es gibt Gehorsam allerdings auch aus **Angst**. Die Beispiele dafür sind unendlich. Viele Hausaufgaben werden von Schülern und Schülerinnen in einem Gehorsam geleistet, der sich aus der Angst vor der Strafe speist, falls die Hausaufgaben nicht gemacht werden. Sicherlich spielt dieser Gehorsam aus Angst im Bereich von Militär oder anderen strengen Hierarchien eine große Rolle. Bei Bonhoeffers Beispiel von dem Kind, das von seinem Vater ins Bett geschickt wird, kann durchaus ebenfalls Angst die Motivation für den Gehorsam sein. Im religiösen Bereich möchten Menschen in unterschiedlichen Religionen Gott oder die Götter durch den geübten Gehorsam gnädig gestimmt halten. Auch dabei ist Angst vor Gott oder den Göttern im Spiel.

Eine vierte Motivation findet sich beim Gehorsam aus **Kalkül**. Dabei spielt die emotionale Ebene eine ziemlich unbedeutende Rolle. Dafür handelt es sich vielmehr um eine verstandesmäßige Berechnung. Man kann diesen Gehorsam auch mit einem

Fachwort als teleologischen Gehorsam bezeichnen, also als einen auf ein Ziel hin ausgerichteten Gehorsam. Wenn ein Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin die Vorgaben des Chefs treu befolgt und einhält, dann wird der Chef kaum umhinkommen, bei der nächsten Forderung ihr oder ihm mehr Gehalt zu zahlen. Wenn eine gute Stelle frei wird, so hat sich eine in diesem Sinne gehorsame Person sehr empfohlen. Bei dieser Form des Gehorsams muss man wieder schnell an Bonhoeffer denken, wenn er erklärt, dass der einfältige Gehorsam der einzige Weg zum Heil ist. Seine Darlegungen dazu wirken weitgehend teleologisch, also auf dieses Ziel ausgerichtet.

In gewissem Sinne ähnlich zum Gehorsam aus Kalkül kann man einen Gehorsam aus **Verlockung** sehen. Das verbindende Moment zwischen beiden ist, dass es um den eigenen Vorteil der gehorsamen Person geht. Während beim Kalkül die nüchterne, verstandesmäßige Einschätzung der Situation die entscheidende Rolle spielt, geht es beim Gehorsam aus Verlockung viel mehr um eine emotionale Dimension. Man weiß von einem Ergebnis, einem Ziel, das man verlockend empfindet und das man erreichen will. Und man geht davon aus, dass dieses Erreichen durch den Gehorsam möglich wird. In den christlichen Zusammenhang gestellt bedeutet dies: Das ewige Leben im Reich von Gottes Herrlichkeit ist die Verlockung. Dort will man hin und deswegen leistet man hier seinem Wort Gehorsam. Diese Motivation dürfte im Bereich des Glaubens eine erhebliche Rolle spielen.

Ergebnis

Dieser erste Überblick zeigt fünf mögliche Motivationen, aus denen sich der Gehorsam speisen kann. Doch damit ist eben nur die Frage der Motivationen beleuchtet. Offen und

unberücksichtigt bleibt dabei im Moment eine ganz andere Frage. Es wird noch zu klären sein, in wieweit man sich bei diesen Formen des Gehorsams die Inhalte der Gebote oder Vorgaben zu eigen macht. Gemeint ist damit, ob man sie selber für gut und richtig hält oder sie in anderer Weise verinnerlicht und internalisiert oder eben nicht. Schließlich wird dabei auch zu fragen sein, ob es sich dann wirklich noch um Gehorsam handelt. Auf diesen Punkt wird weiter unten zurückzukommen sein. Deutlich wird allerdings hier schon, dass es im Kontext des christlichen Glaubens nicht hinreichend sein kann, nur mit einem ethischen Verständnis vom Gehorsam zu sprechen. Solch eine Betrachtung würde zu sehr an der Oberfläche bleiben. Sie erfasst nicht, aus welcher Motivation heraus es zum Gehorsam kommt und wie er qualifiziert ist. Spannender wird es, sobald wir den Horizont weiten und in den Blick nehmen, dass mit Gehorsam im Zusammenhang des Glaubens noch anderes verstanden werden kann. Das zeigt sich bereits bei Paulus.

Paulus

Paulus war zunächst ein jüdischer Schriftgelehrter, der bei Rabbi Gamaliel ausgebildet wurde und die Schriften studiert hat (Apg 22,3). Er war ein eifernder Jude, der sich selbst als Pharisäer sah (Gal 1,14, Phil 3,5–6). Anfangs hat er die Christen verfolgt (Gal 1,13; Apg 9,1f; 22,4). In dieser Zeit war es ihm zweifellos ein großes Anliegen, den Bund Gottes nicht zu brechen und vielmehr all die Gebote der Thora zu halten (Phil 3,6). Gerade Pharisäern war dies ein großes Anliegen. So musste Paulus damals ein vorwiegend ethisches Verständnis von Gehorsam gehabt haben, das dem Verständnis Bonhoeffers vielleicht gar nicht so fremd war.

Doch Paulus berichtet selbst von seinem Bekehrungserlebnis (Gal 1,15f; vgl. Apg 9,3–9). Damit wurde nach seiner eigenen Aussage alles anders (Phil 3,7ff). Danach setzte er sich dafür ein, dass Heiden nicht beschnitten werden mussten, wenn sie zum Glauben kamen, und auch sonst nicht das ganze Gesetz des Mose erfüllen mussten (Gal 2,3–5; Apg 15,1–33). In Antiochien wehrt er sich im Streit mit Petrus heftig dagegen, dass Juden und Heiden, die Christen geworden waren, die Speisevorschriften des mosaischen Gesetzes weiterhin einhalten müssten (Gal 2,11–14). Für Paulus war zu diesem Zeitpunkt schon klar, dass wir nicht durch Werke des Gesetzes vor Gott gerecht würden, sondern durch den Glauben (Gal 2,16). Damit hatte sich aber auch sein Verständnis von Gehorsam grundlegend verändert. Es ging für ihn nicht mehr um einen Gehorsam gegenüber dem Gesetz. Es ging für ihn nicht mehr um einen Gehorsam gegenüber den Geboten und damit nicht mehr vorrangig um ein ethisches Verständnis von Gehorsam. Dieser Befund zeigt sich sehr deutlich auch im Römerbrief des Paulus und zwar gleich an mehreren Stellen.

Schon im 2. Kapitel ist die Rede davon, dass Gottes Gericht die treffen wird, die „der Wahrheit nicht gehorchen“ (2,8). Selbst wenn Paulus in diesem Kapitel vom Gesetz Gottes spricht, meint er nicht unbedingt das schriftlich vorliegende Gesetz des Mose. Paulus spricht in der Folge von Heiden, die das Gesetz nicht vorliegen haben. Sie stehen nicht unter dem Buchstaben, also unter dem schriftlich vorliegenden Gesetz (2,27). Ihnen kann das Gesetz direkt ins Herz geschrieben sein (2,15). Dann wird es vom Gewissen bezeugt. Damit ist einmal mehr hervorgehoben, dass es für Paulus nicht um einen buchstabengetreuen Gehorsam gegenüber einem Gesetz oder anderen Handlungsanweisungen gehen kann. So spricht er, der ausgebildete Schriftgelehrte, auch stimmiger Weise hier nicht von einem Gehorsam gegenüber der Schrift. Die Christen stehen eben nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade (6,14).

Ganz auf dieser Linie geht es in Röm 4 darum, nicht aus dem Gesetz zu leben, sondern aus dem Glauben. Das macht Paulus unter Bezug auf Gen 15,6 an Abraham fest. Die Verheißung, Erbe der Welt zu sein, wurde Abraham nicht durch das Gesetz (das ja zu jener Zeit noch gar nicht ausformuliert oder sogar schriftlich vorlag), sondern durch die Gerechtigkeit des Glaubens zuteil (4,13). Die Gerechtigkeit muss aus dem Glauben kommen (4,16). Wir sind laut Paulus durch den Glauben gerecht geworden (5,1). Wenn wir weiter in das fünfte Kapitel des Römerbriefs schauen, dann lesen wir dort, wie Paulus von Adam und Christus spricht. Auch Adam lag freilich der Wille Gottes nicht in fest formulierten Vorschriften oder Handlungsanweisungen vor. Dennoch hatte er die eindeutige Anweisung, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen. Insoweit hätte bei ihm ein ethisches Verständnis von Gehorsam bzw. Ungehorsam vorliegen können. Doch Paulus formuliert nicht nur, dass durch den „Ungehorsam des einen Menschen“ (5,19), gemeint ist hier Adam, Tod und Verdammnis über alle Menschen gekommen sind, sondern ebenso, dass durch

den „Gehorsam des Einen“ (5,19), gemeint ist nun Christus, für alle die Rechtfertigung gekommen ist (5,18). Und dass Christus beim Ährenraufen oder bei Heilungen am Sabbat oder beim Umgang mit der Ehebrecherin sich nicht nur an den Buchstaben des Gesetzes hielt, ist gemeinhin bekannt. Er hatte ein tieferes Verständnis. Das konnte durchaus auch bedeuten, dass er die vorformulierten Gebote sogar verschärfen und über sie hinausgehen konnte (Mt 5,17ff). Folglich kann schon deswegen beim Gehorsam Christi, von dem Paulus hier in Röm 5,19 spricht, nicht der einfache ethische Gehorsam gemeint sein. Vielmehr ist schon bei Paulus, aber darüber hinaus längst auch allgemein anerkannt, dass mit dem Gehorsam Christi, sein ganzer Werdegang und speziell auch sein Weg ans Kreuz gemeint ist. Ergänzend könnte man noch darauf hinweisen, dass Paulus in Röm 10,16 urteilt, dass nicht alle im Volk Israel „dem Evangelium gehorsam“ waren. Dabei geht es offensichtlich nicht um einen Gehorsam gegenüber dem Gesetz, sondern gegenüber dem Evangelium. Das unterstreicht noch einmal in eigener Art, dass es nicht um einen Gehorsam gegenüber ausformulierten Vorschriften gehen kann, also nicht um das gehen kann, was oben als ethischer Gehorsam bezeichnet wurde.

Dennoch spricht Paulus, besonders im Römerbrief vom „Gehorsam des Glaubens“. Zumindest hat Luther das so übersetzt. Diese Rede vom „Gehorsam des Glaubens“ kommt bei Paulus am Beginn und am Ende des Römerbriefs vor (1,5 bzw. 15,18). An beiden Stellen beschreibt er grundlegend den Auftrag, mit dem er unterwegs ist und den er erfüllen will, nämlich die Völker zu diesem Gehorsam zu führen. Diese Aussagen über seinen Auftrag legen sich wie eine Klammer um den ganzen Römerbrief, wodurch der ganze Brief wie eine Ausführung dazu angesehen werden kann, was mit dem Gehorsam des Glaubens gemeint ist.²⁰

Um die Vorstellung von Gehorsam bei Paulus richtig zu verstehen, wurde schon darauf verwiesen, dass es ihm dabei

gerade nicht vorrangig um ein ethisches Verständnis von Gehorsam geht, das einzelne konkrete Handlungen einfordert. Es geht nicht primär um ein Einhalten des Gesetzes oder einzelner Gebote.

Wenn Paulus im Römerbrief vom „Gehorsam des Glaubens“ spricht, dann geht es ihm viel mehr um etwas, was hier ein existentieller Gehorsam genannt werden soll. Es geht um eine neue geistliche Ausrichtung. Es geht bei diesem Gehorsam um ein Hören auf das Evangelium, aber eben nicht nur um ein Hören *des* Evangeliums, sondern wirklich um ein Hören *auf* das Evangelium. Das *Hören auf* schließt ein Annehmen des Evangeliums ein, also das Annehmen einer Grundwahrheit, die das Leben grundlegend und nachhaltig verändert. Mit dieser Annahme des Evangeliums, mit diesem Hören auf das Evangelium beginnt quasi eine neue Existenz. Deswegen kann von einem existentiellen Gehorsam gesprochen werden.

Meinungen von Experten

Diese Auffassung wird durchaus von zwei Experten für den Römerbrief gestützt, nämlich den Professoren Klaus Haacker und Walter Klaiber, wenn sie aufgreifen, was schon ein Blick in ein griechisch-deutsches Wörterbuch zeigt, nämlich dass das griechische Wort, das Luther mit Gehorsam übersetzt, in seiner Bedeutung viel weiter ist. Langenscheidts Großwörterbuch weist als deutsche Übersetzung für das Substantiv nicht nur „Gehorsam“, sondern ebenso „Erhörung“ aus. Das zugehörige Verb hat eine fast noch größere Bedeutungsbreite: „aufhorchen, hinhören, anhören, erhören, Folge leisten, gehorchen“. Da kann es nicht verwundern, dass Haacker Röm 1,5 abweichend von Luther übersetzt, nämlich so, dass Paulus den Auftrag von Christus hatte, „für ihn zu gläubiger Anerkennung aufzurufen unter allen

Weltvölkern.“²¹ Haacker legt bereits im Vorwort offen, dass er sich in seiner „Übersetzung in formaler Hinsicht weniger an den Urtext, als das in Kommentaren üblich ist“, hält. Aber er betont, seine Übersetzung sei vielmehr „bestrebt, das von Paulus Gemeinte genauer in allgemeinverständlichem heutigem Deutsch wiederzugeben.“²²

Klaiber bleibt zwar in seiner Übersetzung bei den Worten „Gehorsam des Glaubens“. Doch in der Deutung ist er nicht weit weg von dem, was hier vertreten wird. Klaiber schreibt zum Gehorsam in Röm 1,5: „Das griechische Wort hat wie das deutsche mit dem Hören zu tun: Hören, das offen ist für das, was gesagt wird, und bereit ist, das Gehörte im eigenen Leben umzusetzen. So meint *Gehorsam des Glaubens* wohl weniger Gehorsam *gegenüber* der Glaubensbotschaft, sondern Gehorsam, der im Glauben besteht. Sich Gott um der Botschaft von Jesus willen ganz anzuvertrauen, das ist der Glaubensgehorsam, auf den Auftrag und Verkündigung des Paulus zielen.“²³

Dazu passt, dass ein herausragender Experte für das Neue Testament aus dem letzten Jahrhundert, Ernst Käsemann, der Überzeugung war, dass sich der Gehorsam, den Paulus meint, auf die Christusoffenbarung bezieht,²⁴ also nicht auf ein Gesetz, sondern auf eine Person und auf ein Geschehen. Bei Paulus ist es ja eindeutig, dass sein Leben sich durch die Begegnung mit diesem Christus völlig verändert hat.

Ergebnis

Zusammenfassend können wir sagen: Bei Bonhoeffer scheint ein ethisches Verständnis von Gehorsam stark im Vordergrund zu stehen. Es geht ihm darum, dass das angeblich immer so klare Wort Christi ohne Zögern befolgt und umgesetzt wird. Das wirkt streng handlungsorientiert. Die Frage der inneren Einstellung des

Glaubenden tritt bei ihm leider ganz zurück und wird nicht wirklich bedacht.

Bei Paulus begegnet uns ein anderes, eben ein existentielles Verständnis von Gehorsam. Es geht bei ihm nicht um einen Gehorsam gegenüber dem Gesetz oder gegenüber gewissen Vorschriften. Gerade davon sind Christinnen und Christen befreit. Paulus meint mit Gehorsam ein Aufnehmen und Annehmen der Botschaft, die ein Leben verändert. Es gilt in diesem Sinne dem Evangelium gegenüber gehorsam zu sein. Der Gehorsam, den Paulus meint, verändert also das Innere des

Menschen, sein Wesen und seine Grundhaltung. So wertvoll diese Erkenntnis ist, so wird damit doch noch nicht wirklich in dem Maße klar und deutlich, worum es geht, wie es wünschenswert wäre. Die Formulierungen des Paulus bleiben zu diesem Thema noch etwas unbestimmt und unscharf. Das soll kein Vorwurf gegen Paulus sein. Denn das darf nicht verwundern. Klaus Haacker macht zu Recht darauf aufmerksam, dass Paulus wenig „mit fest definierten Begriffen“ arbeitet.²⁵ Diese Aussage verdient ernsthaft Beachtung. Doch das ändert freilich nichts daran, dass gerade von dieser Grundlage aus, das Verständnis vom Gehorsam im Glauben noch gut zu vertiefen und zu präzisieren ist. Dazu kann als Nächstes ein Blick zu Johannes, besonders in sein Evangelium helfen.

Johannes

Wer im Johannes-Evangelium den Begriff Gehorsam als Substantiv oder als Adjektiv sucht, wird enttäuscht. Das Wort kommt dort in der Lutherübersetzung 2017 überhaupt nur ein einziges Mal vor. Es heißt in Joh 3,36: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm.“ Es sticht ins Auge, dass „glauben“ und „dem Sohn nicht gehorsam sein“, in diesem Satz wie Alternativen gegenübergestellt sind. Damit sind beide Begriffe in gewissem Sinne Entsprechungen. Im Umkehrschluss müsste man logischerweise formulieren können, dass glauben hieße, gehorsam zu sein. Auf den ersten Blick scheint sich damit bei Johannes eine Auffassung zu finden, die gut zur Auffassung von Bonhoeffer passt, bei dem ja auch Glaube und Gehorsam untrennbar zusammengehören. Mehr lässt sich allerdings für unser Thema aus dieser einen Stelle kaum entnehmen. Doch soll überprüft werden, ob es wirklich solch eine Übereinstimmung zwischen Bonhoeffer und Johannes gibt. Dazu gibt es bei Johannes andere Abschnitte, die sehr aufschlussreich sind. Dort benutzt Johannes nicht das Wort gehorsam, vielmehr spricht er vom Halten der Gebote, womit er aber dasselbe Thema aufgreift.²⁶

Dabei muss gleich auf einen gewissen Unterschied aufmerksam gemacht werden. Das Halten von Geboten muss nicht deckungsgleich mit Gehorsam sein. Beim Gehorsam bleibt die Frage der Motivation, wie oben gezeigt, offen. Aber es handelt sich eindeutig um das Befolgen bzw. Umsetzen eines fremden Willens. Beim Halten der Gebote bleibt zunächst noch zusätzlich

die Frage offen, ob es sich beim Halten der Gebote wirklich um Gehorsam handeln muss, also um das Umsetzen eines fremden Willens, oder ob es noch andere Variationen gibt, wie man sich zu diesem Willen des Anderen stellt. Es wird später darauf einzugehen sein, dass es sich dann beim Halten der Gebote auch um eine Einwilligung oder ein Sich-zu-eigen-Machen des zunächst anderen Willens handeln kann.

Doch zurück zum Johannesevangelium. Es handelt sich bei den zu bedenkenden Stellen um Verse aus Joh 6 und besonders aus Joh 14 und 15.

Zunächst wird im Johannesevangelium deutlich, dass es um den Willen eines Anderen, nämlich den Willen von Gott geht und um die Umsetzung dieses Willens. Schon Jesus sagt, dass er vom Himmel gekommen sei, „nicht damit ich meinen Willen tue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat“ (6,38). Und es wird dort an Jes 54,13 erinnert, wo es heißt, dass alle von Gott gelehrt werden. Damit geht sogleich einher, dass Jesus sagt: „Wer es vom Vater hört und lernt, der kommt zu mir“ (6,45). Im selben Sinn sagt Jesus nochmal in 14,24: „Das Wort, das ihr hört, ist nicht mein Wort, sondern das des Vaters, der mich gesandt hat.“ Es geht also für alle, die zu Jesus kommen oder auf ihn hören, um das Wort des Vaters, ein zunächst fremdes Wort.

Wenn jemand zu Jesus kommt, bedeutet das, dass eine Art von Gemeinschaft entsteht. Im 14. Kapitel des Johannesevangeliums wird klarer, um was es dabei geht. In Vers 12 begegnet uns zunächst eine Aussage, dass, wer an Jesus glaubt, auch die Werke tun wird, die er tut, sogar noch größere. Gleich darauf wird aber deutlich, dass der Zusammenhang zwischen Glauben und Tun der Werke nicht der eines ethischen Gehorsams ist. Vielmehr wird zur Erläuterung dieses Zusammenhangs von Glaube und Tun der Werke die Liebe angesprochen. Sie bildet das Fluidum, das dem Wesen nach diese Zusammengehörigkeit von Glauben und

Werken ermöglicht. Das wird in mehreren, untereinander ähnlichen Wendungen Jesu weiter ausgeführt:

Jesus sagt zunächst in Vers 15: „Liebt ihr mich, so werdet ihr meine Gebote halten.“

In Vers 21 heißt es: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist’s, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren.“ Und auf Rückfrage von Judas antwortet Jesus nochmal ganz ähnlich: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen“ (Vers 23). Damit wird diese Aussage deutlich unterstrichen und hervorgehoben. Das Halten der Gebote geht mit der Liebe einher. Damit ist die Grundhaltung, die hinter dem Halten der Gebote steht, erfasst. Es geht um eine Existenz in der Liebe und in der Gemeinschaft mit Christus und mit Gott Vater, die bei dem Menschen Wohnung nehmen werden, und damit eindeutig um eine existentielle Dimension.²⁷ Wenn man möchte, kann man wieder von einem existentiellen Gehorsam wie bei Paulus sprechen, nur dass hier noch spezifischer beschrieben ist, worum es geht, nämlich um eine Existenz in Gemeinschaft mit Gott und in der Liebe.

Die Gemeinschaft wird ein weiteres Mal als eine ganz enge in Vers 20 beschrieben. Dort sagt Jesus: „An jenem Tage werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“ Auch im Fortgang des Evangeliums wird gleich im Anschluss mit dem Bild vom Weinstock und den Reben in Kap 15,1–8 diese engste und existentielle Gemeinschaft weiter beschrieben. Die Rebe lebt aus dem Weinstock und ist untrennbar mit ihm verbunden. Diesem Bild entspricht das Verhältnis zwischen Christus und den Glaubenden.

Im Kapitel 15 wird sodann unterstrichen, wie eng die Liebe und das Halten der Gebote zusammengehören: Dort findet sich zunächst in Vers 9 die Aussage: „Wie mich mein Vater liebt, so

liebe ich euch auch. Bleibt in meiner Liebe!“ Dabei verdient sicherlich Beachtung, dass erst von der Liebe des Vaters zum Sohn, dann von der Liebe Jesu zu den Seinen die Rede ist. Erst danach, also an dritter Stelle, kommt es zu der Aufforderung, dass die Seinen in seiner Liebe bleiben sollen. Diese Aufforderung hat ihren tieferen Sinn sicher im vorausgehenden Bild vom Weinstock, bei dem die Rebe nur Frucht bringt, wenn sie am Weinstock bleibt. Der Jünger kann in der göttlichen Liebe leben und diese Liebe als Frucht hervorbringen, wenn er zutiefst mit Christus verbunden bleibt.²⁸ Und die Liebe Gottes ist immer die erste, die unserer Liebe vorausgeht.

Im direkt folgenden Vers 10 heißt es weiter: „Wenn ihr meine Gebote haltet, bleibt ihr in meiner Liebe, so wie ich meines Vaters Gebote gehalten habe und bleibe in seiner Liebe.“ Bei dieser Formulierung könnte man die Frage stellen, ob der erste Halbsatz konditional und der zweite dann konsekutiv zu verstehen sei. Mit anderen Worten: Ist der Erste also womöglich die Bedingung, damit das Zweite eintritt? Das ist sicherlich zu verneinen. Schon oben haben wir bei Vers 9 gelesen, dass Gottes Liebe zuerst war. Und so ist es und so bleibt es. In einer nicht zu übertreffenden Weise sagt es Johannes, nicht in seinem Evangelium, aber in seinem ersten Brief, dass Gott uns zuerst geliebt hat (1.Joh 4,19) und wir werden vom Vater gelehrt (Joh 6,45) oder vom Heiligen Geist, dem Tröster (Joh 14,26; 16,5–14). Dieser Geist wird nicht mit einer Verheißung verbunden, dass er uns alle Gebote lehren wird, sondern vielmehr damit, dass er uns in alle Wahrheit führen wird (16,13). Der Gedanke eines Katalogs von Vorschriften bildet demnach auch hier nicht den Hintergrund der johanneischen Vorstellung. Es geht um die existentielle Beziehung, um die ganz enge Gemeinschaft, die durch die gegenseitige Liebe geprägt ist.

Das Ziel von allem entspricht dieser Gemeinschaft in Liebe. Zunächst soll laut Aussage Jesu „die Welt ... erkennen, dass ich

den Vater liebe und tue, wie mir der Vater geboten hat“ (14,31). Und worum es dabei geht, zeigt schon Joh 3,16 mit seiner bekannten Formulierung: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Ganz ähnlich wird es nochmals in Joh 6,40 betont, wenn Jesus sagt: „Das ist der Wille meines Vaters, dass, wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe.“ Ergänzend kann man an Joh 14,1–3 erinnern, wo Jesus ankündigt hinzugehen, um seinen Jüngern die Stätte in seines Vaters Haus zu bereiten, damit sie auch sein werden, wo er ist. Abschließend kann man noch auf Joh 15,11 verweisen, wo Jesus seinen Jüngern versichert: „Das habe ich euch gesagt, auf dass meine Freude in euch sei und eure Freude vollkommen sei.“ Ziel ist demnach das ewige Leben und die gemeinsame Freude.

Meinungen von Experten

Auch diese Beobachtungen werden wieder von ausgewiesenen Experten gestützt. Rudolf Schnackenburg, ein hervorragender Spezialist des Johannesevangeliums aus dem letzten Jahrhundert, hebt in seinem heute noch bedeutenden Kommentar zu diesem Evangelium hervor, dass es für Johannes um eine existentielle Dimension für den Menschen geht. Das geschieht schon im 1. Band seines Kommentares, wenn er dabei auch nicht direkt vom Gehorsam oder dem Halten der Gebote spricht. In einem Exkurs „Das johanneische Glauben“ sagt er, dass es sich beim Glauben um eine „grundlegende, allumfassende Entscheidung und Haltung gegenüber dem eschatologischen Gottgesandten und seiner heilbringenden Offenbarung“²⁹ handelt. In solch eine allumfassende Entscheidung sind freilich die Fragen von

Gehorsam oder Halten der Gebote eingebunden. Schnackenburg verweist dabei auch gleich auf die Bedeutung der Liebe.

Das Halten der Gebote versteht Schnackenburg auch, wenn es in seinem 3. Band um die einschlägigen Bibelstellen direkt geht, explizit nicht als eine Aufforderung, „moralische Vorschriften“ zu befolgen, nicht einmal im Sinne des Gebots der Liebe. Es geht also auch nach seinem Verständnis nicht um einen ethischen Gehorsam. Vielmehr verweist er darauf, dass es in Vers 23 um das Halten von Jesu Wort geht und dieses Wort Jesu das Wort dessen ist, der ihn gesandt hat. Dieses Wort „bezieht sich sonst auf seine [d. i. Jesu] ganze Offenbarungstätigkeit“. Schnackenburg weiter: „So dürfte der Evangelist auch mit der Mahnung von 14,15 die Glaubenstreue der Jünger im Sinn haben, freilich einschließlich aller Forderungen, die sich daraus für die christliche Existenz ergeben.“³⁰ Insoweit stützt Schnackenburg durchaus die Überlegungen, die hier angestellt werden, und bewegt sich auf derselben Linie.

Ein weiterer Spezialist für das Johannesevangelium, Ulrich Wilckens, hebt mindestens so deutlich wie Schnackenburg in seinem Kommentar hervor: „mit dem neuen Stichwort ‚lieben‘ (V. 15.21.23.28) wird ein neuer Akzent gesetzt“³¹. Doch er stellt auch sofort in den folgenden Sätzen die Verbindung zum Alten Testament her und erinnert daran, dass es dort bereits in Dtn 6,4f um den engen Zusammenhang von Liebe und Halten der Gebote geht: „Und wie im AT die Liebe zu Gott im Tun seiner Gebote geübt wird (vgl. Dtn 10,12f; Ps 119,113–115.157–168), so sollen Jesu Jünger Jesus lieben, indem sie seine Gebote halten.“ Wilckens verweist weiter darauf, dass dann im 1.Joh nicht mehr zwischen den Geboten Jesu und den Geboten Gottes unterschieden wird. Für Wilckens ist zudem klar, dass Jesus lieben nach seinem irdischen Abschied bedeutet, sein Wort zu bewahren, und dass damit sowohl gemeint ist, sein Wort im Gedächtnis zu behalten, als auch zu tun, was geboten ist.³²

Wilckens hebt in diesem Zusammenhang noch gleichermaßen hervor, dass es um eine ganz enge Gemeinschaft in der Liebe geht. Er beschreibt sie in seinen Ausführungen zu Joh 14,23. In den Erläuterungen zum 15. Kapitel kommt er darauf zurück und kommt zu dem Schluss: „So ist es diese seine *Liebe*, in der sie bleiben sollen, indem sie *in ihm* bleiben. Der Wille seiner Liebe wird so zum Inhalt seiner Gebote, die er ihnen als sein Vermächtnis hinterläßt (13,34f).“³³

Noch neuer und aktueller liegt ein Kommentar zum Johannesevangelium von Udo Schnelle vor.³⁴ Dieser zeitgenössische Experte vertritt ganz ähnliche Positionen. Er unterstreicht wie eng Glaube und Liebe zusammengehören. Das mögen zwei Zitate belegen. Er fasst in seinen Ausführungen zu Joh 14,15 zusammen: „Im Halten der Gebote zeigt sich die Liebe der Jünger zu Jesus. Johannes verdeutlicht der textexternen Gemeinde noch einmal, dass Glaube und Liebe eine Einheit sind; die verbindliche Form des Festhaltens des Wortes Jesu ist die Liebe.“³⁵ Und in demselben Sinne äußert er sich zu Joh 14,21 und redet dort von der „unzertrennbaren Einheit von Liebe und Glaube. Wer Jesus liebt, glaubt an ihn, und wer an ihn glaubt, liebt ihn.“³⁶

In Joh 15,10 sieht Schnelle zu Recht die Thematik der Liebe wieder aufgenommen. Schnelle schreibt im selben Sinn wie oben: „Die Liebe vollzieht und konkretisiert sich im Halten der Gebote (vgl. Joh 14,15.21.23). Die Gebote erweisen im Tun der Liebe ihre Verbindlichkeit.“³⁷ Doch Schnelle bleibt dabei nicht stehen. Er schildert im Zusammenhang der Verse Joh 15,15f ausführlich und mit klaren Worten die enge Gemeinschaft, die zwischen Gott Vater, dem Sohn und den Jüngern entsteht, wie dabei nicht nur eine Wesensgemeinschaft, sondern sogar eine Liebesgemeinschaft erwächst. Freilich fehlt der Verweis nicht, dass die Jünger dieses neue Verhältnis zu Jesus und Gott nur als ein unverdientes Geschenk verstehen können.³⁸

Wenn die hier vorgetragenen Überlegungen also von Experten gestützt werden, so ist doch auf einen besonderen Punkt aufmerksam zu machen, der Schnackenburg nicht entgangen ist.³⁹ Es geht darum, dass Jesus seinen Jüngern ein neues Gebot gibt. Das Gebot ist, dass sie einander lieben, wie er sie liebt. Dieses Gebot der Liebe ist im Johannesevangelium allerdings speziell auf den Mitmenschen ausgerichtet. Die Jünger sollen einander lieben. Ganz ausdrücklich und prominent findet sich dieses Gebot in Joh 13,34. Dort bezeichnet es Jesus als ein neues Gebot, das er seinen Jüngern gibt, „dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander lieb habt.“ Dieses Gebot Jesu wird in Joh 15,12 und gleich darauf in Joh 15,17 nochmals wiederholt und damit in seiner Bedeutung unterstrichen. Man wird Jesu Jünger sogar gerade daran erkennen, dass sie Liebe untereinander haben (13,35). In 1.Joh 4,11 wird diese Ausrichtung abermals unterstrichen, wenn es heißt: „Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.“ Dort wird demnach wie im Evangelium des Johannes die Liebe ganz auf den Mitmenschen als Aufgabe oder Forderung ins Zentrum gestellt. Dabei soll allerdings nicht übersehen werden, dass Johannes in seinem Brief gleichfalls davon ausgeht, dass wir Gott lieben sollen. Doch diese Liebe zu Gott tritt bei ihm in den Hintergrund. Auch in 1.Joh 4,19ff wird der Bezug gleich wieder so hergestellt, dass „wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebt“ (21). Der Akzent liegt ganz deutlich auf der Liebe zum Bruder und damit freilich auch zur Schwester, also zum Mitmenschen. Sogar wenn im Johannesevangelium in Kap 14,15 und 14,23 der Ansatz so gewählt ist, dass die Jünger Jesus lieben, wird diese Liebe zu Jesus nicht als eigener Zweck herausgestellt und auch nicht als Forderung formuliert. Vielmehr geht es gleich darum, dass, wer Jesus liebt, seine Gebote bzw. sein Wort halten wird. Mit Blick auf all diese verschiedenen Stellen wird deutlich, dass sich das Liebesgebot bei Johannes allein auf den Mitmenschen,

eigentlich sogar noch stärker eingeengt, speziell auf die Mitchristen bezieht. Im Vergleich zu den anderen Evangelien kann man überrascht sein und den Bezug zur allgemeinen Nächstenliebe und mit Blick auf Matthäus sogar speziell zur Feindesliebe schmerzlich vermissen. Doch noch erstaunlicher ist diese Beobachtung am Johannesevangelium, weil dieses Gebot in den drei anderen, den synoptischen Evangelien, keineswegs nur auf die Mitmenschen bezogen ist, sondern auch auf Gott und auf den Menschen zudem noch in Form der Selbstliebe (vgl. Mk 12,28–34). Somit haben wir eine Eigenheit beim Johannesevangelium herausgestrichen, auf die später zurückzukommen sein wird.

Ergebnis

Zusammenfassend können wir festhalten, bei Johannes begegnet uns ganz offensichtlich ein existentielles Verständnis von Gehorsam, der dem Glauben entspricht (3,36) und zum ewigen Leben führt (3,16.36; 6,40).

Der Aspekt oder besser das Faktum des Existentiellen wird unübersehbar dadurch näher beschrieben, dass Johannes es einbindet in Gedanken einer engsten Gemeinschaft der Liebe, des Ineinander-Bleibens und des Vergleichs mit dem Weinstock und seinen Reben.

Es geht bei Johannes zwar um das Halten der Gebote, doch diese meinen nicht einen festen Katalog von Vorschriften o.ä. Sie sind alle zusammengefasst in der Liebe. Beim neuen Gebot wird diese Liebe, wie gerade gezeigt, allerdings speziell verstanden als eine Liebe, die sich vom Menschen aus ausdrücklich auf seine Mitmenschen, auf die Mitchristen richtet. Mit der Liebe führt Johannes eine Motivation für das Halten der Gebote ein, von der oben in der Auflistung noch nicht die Rede war, hinter die es aber

kein Zurück mehr gibt. Das muss gleich noch deutlicher herausgestellt werden. Die Frage der Motivation, um die es beim Befolgen des göttlichen Willens in erster Linie gehen soll, ist aber damit bereits geklärt.

Oben wurde schon angedeutet, dass sich das Halten von Geboten vom Gehorsam durchaus unterscheiden kann. Das Halten der Gebote muss nicht einfach Gehorsam bedeuten. Die Einstellung gegenüber Gott und Christus bzw. gegenüber ihrem Wort kann eine andere sein, als sie beim Gehorchen vorausgesetzt wird. Dies soll nun in einem weiteren eigenen Abschnitt bedacht werden. Dabei wird gleich zu spüren sein, dass durch das Herstellen des Zusammenhangs mit der Liebe die Vorstellung vom Halten der Gebote vom üblichen umgangssprachlichen Verständnis von Gehorsam weggerückt wird. Sie wird geöffnet in Richtung Einwilligung oder des Sich-zu-eigen-Machens eines fremden Willens.

Quellen der Motivation für einen Gehorsam II: die Liebe

Als mögliche Quellen der Motivation für einen Gehorsam haben wir oben Vertrauen, Dankbarkeit, Angst und Kalkül sowie Verlockung in Betracht gezogen. Johannes aber verweist uns noch auf eine ganz andere Quelle und eine ihr entspringende Motivation, nämlich die Liebe. Damit ist eine neue Dimension eröffnet. Gerade wurde schon festgehalten, dass es hinter diese Möglichkeit kein Zurück mehr gibt.⁴⁰

Liebe meint eine Haltung gegenüber dem Anderen, die das Wohlergehen des Anderen will und dabei sehr viel auf sich nimmt. Wenn nur der Verstand regiert, handelt es sich noch nicht um Liebe. Liebe kommt von Herzen. Sie sucht das Gute für den Anderen, weil sie ihn schätzt und er ihr wichtig ist. Liebe sucht die enge Beziehung, von der Johannes schreibt. Liebe sehnt sich nach enger Gemeinschaft. Sie schließt den Verstand gewiss nicht aus, aber zu ihr gehört eine andere Grundhaltung, die auf einem breiteren Fundament ruht und mit positiven Affekten oder gar Emotionen einhergeht. Liebe ist deswegen viel weiter.

Weil die Liebe so stark auf den Anderen ausgerichtet ist, fragt sie freilich auch danach, was der Andere will. Sie versucht ihm und seinem Willen zu entsprechen. Sie sucht sein Bestes. Durch die Liebe bekommt der Wille des Anderen einen ganz neuen, hohen Stellenwert. Im Bereich des Glaubens, wenn es sich speziell um die Liebe zu Gott handelt, wird damit der Wille Gottes in neuer Weise wichtig. Die Liebe ist es, die dann von sich aus bestrebt ist, diesem Willen zu entsprechen und ihn zu erfüllen. Es wird gleich noch darauf zurückzukommen sein, dass sich damit das Verhältnis

des Glaubenden zum zunächst fremden Willen des Anderen, nämlich Gottes, auch anders gestalten kann als nur in der Form eines einfältigen Gehorsams.

Wenn wir aber zuvor noch die verschiedenen oben genannten möglichen Quellen miteinander in Beziehung setzen, dann ist schnell zu erkennen: **Dankbarkeit** und Liebe können sehr wohl miteinander einherkommen. Aber der Eindruck lässt sich nicht beiseiteschieben, dass Dankbarkeit immer etwas hinterherhinkt. Sie antwortet immer auf Gottes Wohltaten. Sie ist stets Reaktion. Die Liebe ist ihr im Vergleich einen Schritt voraus. Sie ist nicht nur Reaktion, sondern kennt auch selbst eigenständige Aktion.

Bei einem Gehorsam aus **Angst** fällt sehr schnell auf, dass die Liebe sich nicht mit der Angst als Motivation verträgt. Auch in 1.Joh 4,18 heißt es schon: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“

Weiter ist von alleine klar, dass die Liebe nicht nur mit dem nüchternen **Kalkül** einhergehen kann. Sie umfasst mehr und hat eine breitere Grundlage als nur den Verstand und seine Erkenntnisse. Außerdem hat der Gehorsam aus Kalkül eine gewisse Tendenz, nur den eigenen Vorteil im Blick zu haben, was bei der Liebe gerade nicht der Fall ist. Sie sucht das Wohlergehen des Geliebten.

Mit der **Verlockung** kann sich die Liebe durchaus bis zu einem gewissen Grad vertragen. Warum sollte nicht verlockend sein, was uns einer, der uns ebenfalls liebt, vor Augen stellt? Auch wenn wir ihn lieben, können wir durchaus das Verlockende wahrnehmen und uns jetzt schon daran und genauso auf das Kommende freuen. Doch als Motivation alleine wäre das Verlockende sicherlich zu dürftig.

Dann bleibt die Frage nach Liebe und **Vertrauen**. Vertrauen, gerade als Gottvertrauen, ist natürlich an sich schon äußerst wertvoll und wichtig. Das Vertrauen ist eine Basis, die eine verlässliche Beziehung braucht. Es ermöglicht, sich auf etwas einzulassen, das man selber nicht überschaut. Das ist gerade als Gottvertrauen für ein Leben aus dem Glauben ganz wichtig und unverzichtbar. Aber Vertrauen ist noch nicht alles. Denn Vertrauen muss noch nicht mit einer wirklich engen Beziehung einhergehen.

Als Menschen vertrauen wir vielen, die wir überhaupt nicht kennen. Wir vertrauen denen, die unsere Medikamente hergestellt haben, dass die Mischung stimmt. Wir vertrauen den Piloten, die ein Flugzeug lenken, das wir besteigen. Und wir vertrauen all den Technikern, die dieses Flugzeug vorher geplant, gebaut und gewartet haben. Wir vertrauen den Herstellern unseres Navis bei vielen Autofahrten. Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Sie benennt Beispiele, wo wir Menschen vertrauen, die wir überhaupt nicht kennen, die wir noch nie gesehen haben und zu denen wir keine persönliche Beziehung haben.

Liebe umfasst im Vergleich dazu noch mehr. Sie beschreibt vor allem eine Beziehung. Deswegen noch einmal die Frage, wie Liebe und Vertrauen aufeinander bezogen sind? Wir haben gerade gesagt, dass es Vertrauen nicht nur in Beziehungen gibt, die von Liebe geprägt sind. Wir vertrauen viel mehr Menschen als wir kennen, geschweige denn, als wir lieben. Doch wie sieht es andersherum mit der Liebe aus? Kann es sie auch ohne Vertrauen geben? Wir werden zugestehen müssen, dass es das gibt. Es gibt zahlreiche Fälle, gerade auch in einer Beziehung, die von Liebe geprägt ist, in denen das Vertrauen enttäuscht wird und zerbricht. Die Liebe des einen Menschen zum anderen kann dabei durchaus bestehen bleiben. Aber sie wird sehr verletzt. Der Bruch des Vertrauens schmerzt bis in die Tiefen. Liebe kann es folglich ohne

Vertrauen geben, aber genauso deutlich ist, dass Liebe immer gleichzeitig eine vertrauensvolle Beziehung will und sie nur Hand in Hand mit Vertrauen ihre Vollendung findet.

Mit aller Zurückhaltung kann man noch auf einen weiteren Aspekt aufmerksam machen: Beim Gehorsam aus Vertrauen, liegt der Nutzen bei der Allgemeinheit, bei dem, der die Vorgaben macht und/oder beim dem Menschen, der vertraut. Das mag unterschiedlich sein. Bei Gehorsam aus Liebe liegt der Nutzen aber in der Tendenz sicher mehr beim Geliebten, also bei dem, der die Vorgaben macht, im religiösen Zusammenhang also bei Gott. Wenn an dieser Überlegung Wahres dran ist, dann müssen wir noch einen ganz entscheidenden Schritt weitergehen.

Gott zuliebe

Wenn es darum geht, Gottes Willen zu entsprechen, so trifft man bei Bonhoeffer auf einen vorwiegend ethischen Gehorsam, der einfach die Gebote umsetzen soll. Bei Paulus begegnet uns ein existentieller Gehorsam. Der ist aber mit Blick auf das Handeln in seinen Aussagen noch etwas unscharf. Bei Johannes geht es ebenfalls um einen existentiellen Gehorsam. Doch bei ihm wird deutlich, dass das Halten der Gebote nur in der Form der Liebe geschehen kann. Dabei gibt er als neues Gebot Jesu wieder, dass die Seinen sich untereinander lieben sollen.

Es wurde oben schon angemerkt, dass diese Ausrichtung des Liebesgebotes als Gebot allein unter den Jüngern bei Johannes überrascht, vor allem, wenn man es mit den drei anderen Evangelien vergleicht. Dort benennt Jesus als das höchste Gebot, dass man Gott lieben solle von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all seiner Kraft, ebenso seinen Nächsten wie sich selbst (Mk 12,29–31). Bei den drei synoptischen Evangelien geht es also nicht vorrangig oder gar ausschließlich darum, dass sich die Jünger Jesu untereinander lieben wie bei Johannes. Mit dieser Darstellung greift Johannes wohl auch zu kurz. Mit den synoptischen Evangelien müssen wir noch einen wichtigen Schritt über Johannes hinausgehen.

Gott lieben

Gerade wenn unser Ausgangspunkt die Frage war, wie man Gottes Gebot halten oder wie man seinen Willen umsetzen und leben soll, wird die Frage nach unserer Beziehung zu Gott viel wichtiger. Sie

rückt in den Mittelpunkt. Und Jesus fordert uns in den ersten drei Evangelien auf, Gott ganz und mit allem zu lieben, wie wir nur können. Dabei ist diese Forderung Jesu nicht neu, sondern er hat sie aus dem Alten Testament aufgegriffen. Sie findet sich schon in Dtn 6,4–5. Es ist also eine Forderung, die sich über die Jahrhunderte hinweg durch die Generationen zog, was ihr, soweit dies überhaupt möglich ist, nur noch mehr Gewicht verleiht.

Damit soll die Liebe zu Gott ganz gewiss nicht abgetrennt werden von der Nächstenliebe oder einer gesunden Form der Selbstliebe. Alle drei Aspekte sind eng verflochten und aufeinander bezogen. Das zeigt schon, dass Jesus diese drei zusammen als das höchste und größte Gebot bezeichnet (Mk 12,29.31). Es ist also ein dreifaches, der Sache nach in sich selbst unauflöslich verflochtenes Gebot. Schon wenn Gott die anderen Menschen ebenso wie uns als seine Kinder liebt, wird es seinem Willen entsprechen, dass wir sie auch lieben. Und wenn er uns liebt, dürfen wir uns auch selbst annehmen bzw. lieben, wie wir sind. Das bedeutet noch nicht, darüber hinwegzusehen, dass Gott mit seiner Liebe uns noch stärker durchdringen will. Gewiss will er uns noch weiter mit seinem Geist und seiner Liebe durchdringen und weiter entwickeln. Und wenn das sein Wille ist, dann soll das gewiss auch unser Wille und Bestreben sein. Doch auch wenn alle drei Ausrichtungen der Liebe untrennbar verflochten sind, kann es sehr wohl helfen, den Akzent speziell auf die Liebe zu Gott zu legen.

Zum einen gilt das, weil es hier um das Thema geht, wie wir mit Gottes Willen umzugehen haben. Zum anderen aber – und das ist noch viel wichtiger – gilt das, weil Gott will, dass wir ihn lieben. Und zum dritten kann die Liebe zu Gott eine sehr starke Motivation sein, seinen Willen umzusetzen und zu tun, was ihm gefällt. Das kann vielleicht gerade dann für uns besonders spürbar sein, wenn es uns Überwindung kostet. Das kann z. B. allein schon mit Blick auf den Umgang mit Menschen helfen, die zu lieben uns

nicht leicht fällt. Wie können wir Menschen lieben, die uns das Leben schwer machen? Wenn wir in solchen Fällen den Ansatz wählen, dass wir etwas Gott zuliebe tun, eröffnen sich neue Möglichkeiten in unserem Verhalten zu diesen Menschen. Zugespitzt könnte man auch fragen, wie denn sonst das Gebot der Feindesliebe (Mt 5,44f) akzeptiert und gar gelebt werden könnte. Es stellt ja eine ungeheure Zumutung dar, seine Feinde zu lieben. Doch schon im Gebot selbst ist der Hinweis enthalten, dass Gott seine Sonne aufgehen lässt über Böse und Gute und es regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. So wird Gottes Verhalten schon im Gebot als Maßstab und Vorbild gesetzt. Kann es uns nicht die Tür öffnen, wenn wir uns bewusst machen, dass Gott selbst unsere Feinde liebt? Gott zuliebe können wir uns dann auch diesen Menschen gegenüber in neuer Weise verhalten und damit seinem Gebot zumindest teilweise entsprechen.

Ein anderes Beispiel könnte sein, wenn es um etwas geht, was nicht unseren eigenen Plänen entspricht. Wie sieht es dann aus? Wenn wir es als Gottes Willen erkennen, dann sind wir nicht nur durch mögliche Verheißungen (Gehorsam durch Verlockung) motiviert, diesen unerwarteten Weg zu gehen, sondern ebenso durch unsere Liebe zu ihm. Es kann uns in solchen Situationen sehr motivieren, Gott etwas zuliebe zu tun.

Damit ist in diesen Abschnitten eine entscheidende, ja sogar die entscheidende Formulierung gefallen, auf die mit dieser Studie insgesamt aufmerksam gemacht werden soll: **Gott etwas zuliebe zu tun.**

Nun könnten kritische Mitdenker gleich einwenden, dass es besser wäre, davon zu reden, etwas „aus Liebe zu Gott“ zu tun. In der Tat gibt es einen feinen Unterschied zwischen beiden Formulierungen. Aber es sind Nuancen. Sicherlich muss man zugestehen, „aus Liebe zu Gott“ zu handeln, betont die Liebe zu Gott noch etwas stärker und an der Handlung scheint es für den

Ausführenden keinen Zweifel zu geben. Bei dem Ausdruck „Gott zuliebe“ kann es sein, dass der Handelnde die Absicht, die in der Handlung steckt, sich noch nicht völlig zu eigen gemacht hat. Dennoch zeigt das Handeln „Gott zuliebe“ auch schon ein Handeln, das aus der Liebe zu Gott kommt, wenn auch vielleicht noch nicht in völlig reiner Form. Doch auch für dieses Handeln gilt schon, was hier ausgeführt wird. Und deswegen soll es bewusst bei diesem Titel und diesem Sprachgebrauch bleiben.

Im Rahmen von menschlichen Beziehungen ist es durchaus üblich, davon zu sprechen, dass man einem anderen Menschen etwas zuliebe tut. Doch mit Blick auf Gott kommt diese Ausdrucksweise bei uns praktisch nicht vor. Warum ist das so? Warum sollte diese Formulierung bei uns keinen Raum haben? Wichtiger als die Formulierung ist freilich die Haltung, die dahinter steht. Man könnte sie als eine wichtige Auswirkung des höchsten Gebotes ansehen, eben dass wir Gott lieben sollen. Von dieser Basis aus ist es doch nur folgerichtig, dass wir Gott auch etwas zuliebe tun.

Warum zögern wir?

Doch es gibt wohl Gründe, warum wir so nicht reden. Ein paar dieser Gründe sollen kurz in den Blick genommen werden:

Scheuen wir uns vor dieser Formulierung, weil wir uns als zu gering ansehen? *Sind wir zu klein*, als könnten wir Gott etwas zu Gefallen oder zuliebe tun? Doch erzeugt diese Frage nicht eine falsche Zurückhaltung?

Oder denken wir, *Gott ist so weit weg*, dass wir deswegen mit unseren kleinen Aktivitäten ihm keinen Gefallen tun können? Solche Bedenken haben eigentlich keinen Bestand. Vielmehr

stützt Jesus doch eher den hier vorgelegten Gedanken, wenn er im Gleichnis vom großen Weltgericht (Mt 25,31–46) sagt: „Was ihr getan habt, einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Vers 40). Für Jesus gilt das schon bei wirklich kleinen Handlungen, wie etwas zu trinken geben oder einen Krankenbesuch machen. Jesus identifiziert sich vollkommen mit dem, was anderen guttut, als sei es ihm selbst getan. Er nimmt es unmittelbar wahr.

Ein weiterer Grund könnte sein, dass wir Gott zwar sehr respektieren. Aber *wir trauen uns nicht, uns wirklich auf eine Beziehung mit ihm einzulassen*. Doch Gott lädt die Menschen gerade dazu von Anfang an ein. Immer wieder will er einen Bund oder einen neuen Bund mit ihnen schließen. Immer wieder geht er neu auf die Menschen zu, den Einzelnen, sein Volk oder seine Kirche. Dabei ist das Wesen dieser Beziehung oder der angestrebten Gemeinschaft stets die Liebe. Liebe ist zweifelsfrei ein Begriff, der in eine Beziehung gehört und diese Beziehung qualifiziert. Wir dürfen also Nähe zu Gott wagen. Im höchsten Gebot werden wir aufgefordert, Gott zu lieben. Wir können demnach sehr wohl Gott etwas zuliebe und zum Gefallen tun. Gott zuliebe etwas zu tun, ist in der Tat eine Zuspitzung der Motivation aus Liebe zu einem Handeln, mit der seinem Willen wirklich entsprochen werden kann.⁴¹

Gewiss soll hier nicht gering geachtet werden, dass sehr viele Menschen bei ihrem Tun und Lassen sich ohnehin schon fragen, was Gott will. Das ist sicherlich gut und richtig. Doch bleibt in der Regel dabei im Dunkeln, weshalb sie sich nach Gott ausrichten. Man redet kaum darüber. Die Beobachtungen oben haben gezeigt, dass es sehr verschiedene Motivationen geben kann, um seinem Willen zu entsprechen. Sich an Gottes Willen auszurichten, ist demnach an sich noch kein Beleg für das Streben nach einer von Liebe geprägten Beziehung.

Vielleicht ist damit noch ein weiterer Grund berührt, warum wir nicht davon reden, Gott etwas zuliebe zu tun. Das ist ja etwas sehr Persönliches, um nicht zu sagen, etwas Intimes. Und *es gibt eine gute und gesunde Zurückhaltung, dass wir über ganz persönliche oder intime Dinge nicht so offen reden*. Sie sind uns sehr wertvoll und müssen auch vor Missverständnissen oder Angriffen anderer geschützt werden. Das ist zu respektieren. Auch aus anderer Perspektive gilt ja, dass wir es keineswegs immer mögen, wenn jemand sein Innerstes einfach nach außen kehrt.

Doch gerade Gott zuliebe

Die Frage steht nun trotzdem mit Recht im Raum: *Warum sollten wir nicht viel mehr von dieser Redeweise Gebrauch machen, dass wir Gott etwas zuliebe tun?* Und warum sollten wir vor allem nicht noch stärker und bewusster in dieser Form selber denken und dann auch aus ihr heraus handeln? Gibt es etwas, was wirklich dagegen spricht? Kann es eine stärkere Motivation geben, als etwas Gott zuliebe zu tun?

Sicherlich werden wir im ganz persönlichen Bereich die Frage der Intimität beachten müssen, doch könnten persönliche Äußerungen im geschützten Raum und in einer sehr vertrauten Atmosphäre im kleinen Kreis denkbar sein. Im eher öffentlichen Bereich von Verkündigung und Lehre, also z. B. in der Predigt oder im Unterricht, aber auch bei anderen ähnlichen Gelegenheiten, könnte man aber durchaus viel leichter auf diese Grundhaltung und auf diese Möglichkeit zu sprechen kommen. Was spricht dagegen?

Eine Aussage Jesu Christi kann uns in diesem Anliegen noch bestärken und ermutigen. Sie findet sich gleich, nachdem Jesus im 15. Kapitel des Johannesevangeliums das Gebot ausgesprochen hat, dass sich die Seinen lieben sollen. Er sagt im Anschluss daran, dass er sie nun nicht mehr Knechte, sondern ab jetzt Freunde

nennen wird (Joh 15,13–15). Diese neue Bezeichnung zeigt, dass die Beziehung eine andere geworden ist. Und das hat Folgen. Ein Knecht muss gehorchen. Doch bei einem Freund ist das anders. Der Gehorsam kann gegenüber einem Freund noch im Einzelfall angebracht sein, aber im Grunde ist er in einer Freundschaft nicht mehr angemessen. Er ist überwunden. Passt es in einer Freundschaft nicht viel besser, einem Freund gegenüber etwas zuliebe zu tun? Das gilt sogar dann, wenn der Freund Christus selbst ist oder gar der himmlische Vater.

Diese Studie will diese Einsicht bewusst in den Raum stellen und dazu ermutigen, dass wir uns entsprechend überprüfen. Wir sind von Gott aufgefordert, ihn zu lieben. Und wir haben die größten Verheißungen, wenn wir unser Handeln und Tun an dem dreifachen Gebot der Liebe ausrichten, also uns, den Mitmenschen und besonders Gott zuliebe! Das entspricht der Beziehung, die Gott mit uns bauen will und mit der er uns in seine Gemeinschaft einlädt. Auf dieser Grundlage ist es nur angebracht, Gott etwas zuliebe zu tun. So wird praktisch wie von selbst sein Wille gelebt und umgesetzt werden. Doch das geschieht dann in einer Weise, die mit einem ethischen Gehorsam, wie er der Umgangssprache entspricht, nicht mehr viel zu tun hat. Solch ein ethischer Gehorsam ist mit dieser Überlegung gleichzeitig existentiell vertieft und durch die Beziehung in der Liebe überwunden.

Mit dem Herausstreichen dieses Gedankens und der dazugehörigen Haltung, dass wir Gott etwas zuliebe tun können und auch tun sollen, ist der Höhepunkt und die entscheidende Aussage dieser Studie erreicht. Doch als Abrundung sollen noch zwei Aspekte beleuchtet werden.

Dein Wille geschehe

Oben wurde die Frage gestellt, ob es zu den Inhalten der Gebote oder Vorgaben ein anderes Verhältnis geben kann, als dass sie wie beim Gehorsam als fremder Wille verstanden werden. Diese Frage soll hier noch kurz aufgegriffen und beantwortet werden. Sicherlich bleibt es richtig, dass Gottes Wille für den Menschen zunächst der Wille eines Anderen und damit ein fremder Wille ist. Dass dieser Wille geschehe, hat hohe Bedeutung. Jesus selbst hat uns im Vater Unser die Bitte darum aufgegeben: „Dein Wille geschehe!“ In welcher Weise das nicht nur von Gott aus initiiert, sondern auch vom Menschen her geschehen kann und soll, das ist nun die Frage.

Gehorsam ist auf jeden Fall eine Form, die fremden Willen umsetzt, allerdings ohne nach einer inneren Haltung zu diesem Willen zu fragen. Gerade haben wir aber gesagt, dass Gott eigentlich eine Gemeinschaft mit dem Menschen will, die von Liebe geprägt ist. Damit wird die Frage nach der Umsetzung seines Willens über eine übliche Vorstellung von Gehorsam hinaus völlig neu in andere Zusammenhänge eingeordnet.

Freilich kann es auch in solch einer Gemeinschaft in gewissen Fällen einfach um *Gehorsam* gehen. Aber in ihr geht es gewiss nicht mehr nur um Gehorsam.

Wenn es in ihr auch um Vertrauen geht, so kann es durchaus zu einer *Einwilligung* kommen. Das gilt, selbst wenn der Wille, also das göttliche Gebot oder seine Weisung, zunächst fremd wirken. Mit Einwilligung ist ein Vorgang gemeint, bei dem der Ausführende der Willensäußerung des Gebietenden zustimmt. Ob dies geschah, als Jesus im Garten Gethsemane schließlich sagte: „... nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ (Mt 26,39), kann nicht bis ins Letzte fest behauptet werden.

Vielleicht war Jesus auch schon weiter. Denn die Gemeinschaft in der Liebe kann durchaus dazu führen, dass man sich in enger Abstimmung den Willen des Anderen zu eigen macht. Ein *Sich-zu-eigen-machen* ist noch mehr als eine Einwilligung, noch mehr als ein Akzeptieren eines fremden Willens.

In manchen Gruppen lässt sich sogar noch eine weitere Stufe der Entwicklung beobachten. In engen und vertrauten Gemeinschaften lässt es sich immer wieder beobachten, dass längere Entscheidungsprozesse zu einer *Willensgleichheit* führen.⁴² Dazu kann helfen, dass es sich in jeder Gemeinschaft ergibt, dass man den Anderen im Lauf der Zeit besser verstehen lernt. Und für den Bereich des Glaubens gilt dies noch in besonderer Weise, denn den Glaubenden ist der Geist Gottes verheißen, der zu ihnen kommt und sie alles lehren wird (Joh 14,16f.26).

Wie sich zudem der Charakter der Gebote verändern kann, wenn aus der Liebe heraus gehandelt wird, lässt sich immer wieder ganz einfach und doch gleichzeitig besonders eindrücklich am Dekalog, also an den 10 Geboten verdeutlichen.⁴³ Gewöhnlich werden sie wiedergegeben mit der Formulierung: „Du sollst ...“. Doch wenn die Liebe die Ausgangsbasis ist, fällt faktisch das „Du sollst ...“ weg und die Gebote erfüllen sich wie von selbst. Das soll hier an den ersten der 10 Gebote direkt gezeigt werden. Für die weiteren Gebote kann man sich das leicht selbst klarmachen:

- Ich bin der Herr, dein Gott, wenn du mich liebst, wirst du keine anderen Götter neben mir haben.
- Wenn du mich liebst, wirst du meinen Namen nicht unnützlich führen.
- Wenn du mich liebst, wirst du den Feiertag heiligen.
- Wenn du liebst, wirst du Vater und Mutter ehren.
- Wenn du liebst, wirst du nicht töten.

Damit ist deutlich geworden, dass es beim Halten der Gebote, beim Umsetzen von Gottes Willen nicht bei dem bleibt, was wir normalerweise unter Gehorsam verstehen. Wenn die Liebe die Basis unserer Beziehung zu Gott ist, verwandelt sie alles.

Eine neue Motivation – keine neue Moral

Als Ziel dieser Studie wurde vorher gerade genannt, den Gedanken herauszustellen und dazu zu ermutigen, dass wir Gott etwas zuliebe tun. Doch damit könnte das Missverständnis einhergehen, dass eine neue moralische Forderung erhoben wird. Die Frage könnte lauten: „Muss ich das jetzt auch noch tun?“ Aber so ist das nicht gemeint. Dieses Missverständnis soll deswegen gleich ausgeräumt werden.

Richtig ist und bleibt, dass wir Gott lieben sollen und ihm zuliebe deswegen durchaus auch immer wieder handeln sollen. Doch wie ist dieses „sollen“ nun zu verstehen? Gemeint ist hier eben nicht eine neue Forderung, die uns noch einmal mehr unter Druck setzt. Gemeint ist keine Erweiterung der Moral unter diesem Punkt. Es geht nicht um Druck, sondern um eine Einladung. Es geht nicht um ein Müssen, sondern um eine weitere Möglichkeit, um eine positive und hilfreiche Motivation für uns.

Der Gedanke, etwas Gott zuliebe zu tun, kann ein starker Antrieb sein. Er ist eine Einladung, die uns neue Kraft zum entsprechenden Handeln und Verhalten gibt. Das sollten wir uns nicht entgehen lassen.

Der eine oder die andere mögen sich fragen, ob er bzw. sie innerlich dazu wirklich schon bereit ist, solch einen Schritt auszuprobieren. Entspricht das wirklich der eigenen Beziehung zu Gott und der Art, wie man seinen eigenen Glauben bisher verstanden hat?

Wenn diese Frage auftaucht, mag es helfen, sich zu vergewissern. Im 1.Joh werden wir erinnert: „Gott hat uns zuerst geliebt“ (vgl. 1.Joh 4,7–19) und in Joh 15,16 sagt Jesus: „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringt.“⁴⁴ Gottes Handeln und besonders auch

seine Liebe, wie sie uns ganz besonders und einmalig in Jesus begegnet, ist dem Menschen also immer voraus. Hilft das nicht, dass wir uns einfach in schlichter Freude des Herzens darauf einlassen?

Doch auch wenn jemand zögert, es liegt in eines jeden Menschen Herz schon eine tiefe Sehnsucht nach Gott. Wenn er diese entdeckt, hat sein Glaube schon begonnen. Er hat angefangen, Gott zu suchen. Und Jesus hat verheißen, dass der, der sucht, auch finden wird (Mt7,7). Gott suchen, kann auch heißen, sich ganz auf ihn einzulassen, eben auszuprobieren, was Gott will. Dazu sind wir eingeladen. Und wenn ein Mensch so an den Punkt kommt, dass er in seinem Leben Schritte des Vertrauens wagt und sogar Gott etwas zuliebe tut, wird er ein großes inneres Glück erfahren. Eine neue Motivation ist entdeckt.

Anmerkungen

- ¹ Vgl. Liebendörfer: Nachfolge Christi leben, bes. 40–42.
- ² Das höchste Gebot findet sich ebenso in den beiden andere synoptischen Evangelien, also in Mt 22,35–40 und in Lk 10,25– 28. Der Einfachheit halber wird hier und an weiteren Stellen immer nur auf Markus verwiesen, die anderen sind jeweils genauso mitgemeint.
- ³ DBW 4: 52.
- ⁴ DBW 4: 52.
- ⁵ DBW 9: 536.
- ⁶ DBW 9: 542.
- ⁷ DBW 9: 542.
- ⁸ Vgl. DBW 1: 94 bzw. dazu Anm. 58 auf Seite 261.
- ⁹ Vgl. DBW 2: 157–161.
- ¹⁰ DBW 4: 71.
- ¹¹ DBW 9: 544.
- ¹² Vgl. Liebendörfer: Nachfolgedanke Bonhoeffers, bes. 154– 166 und 381–386.
- ¹³ DBW 4: 69.
- ¹⁴ Vgl. DBW 4: 75 u.ö.
- ¹⁵ DBW 4: 56.
- ¹⁶ Vgl. DBW 1: 94. Dabei ist der Hinweis auf die Liebe allerdings noch nicht in der Fassung seiner Dissertation enthalten gewesen, die er bei der Universität eingereicht hatte. Er kam erst in der Überarbeitung dazu.
- ¹⁷ DBW 4: 56.
- ¹⁸ Vgl. DBW 4: 47.
- ¹⁹ So Frère Sebastian in einer Bibeinführung am 20.01.2017. Mehr dazu in Liebendörfer: Nachfolge Christi leben, 18f.
- ²⁰ Auch in 16,19 kann Paulus den Gehorsam der Römer nochmals loben, er sei bekannt geworden. Und im wohl sekundären Anhang an diesen Brief ist in 16,26 ein weiteres Mal vom „Gehorsam des Glaubens“ die Rede. Doch diese Stelle kann, eben weil sie wohl sekundär ist, hier unberücksichtigt bleiben.
- ²¹ Haacker: 21.
- ²² Haacker: Vf.
- ²³ Klaiber: 21.
- ²⁴ Käsemann: 12.

²⁵ Haacker: 153. Dieser Hinweis von Haacker ist deswegen schon beachtenswert, weil man nicht erwarten darf, und es vielleicht in der heutigen Zeit doch zu oft tut, dass Paulus mit ganz geklärten und präzise definierten Begriffen arbeitet. Haacker selbst führt als Beispiel an jener Stelle das griechische Wort für Gesetz bei Paulus an. Man kann aber ebenso darauf verweisen, dass Paulus im Anfang des Römerbriefs den Gedanken vertritt, dass Jesus Christus „als Sohn Gottes in der Kraft durch die Auferstehung von den Toten“ eingesetzt worden ist (Röm 1,4). Mit dem Fachbegriff nennt man das Adoptionschristologie. Jesus ist durch die Auferstehung zum Sohn Gottes geworden. Im Philipperbrief fügt Paulus hingegen einen Hymnus ein, der von der Präexistenzchristologie ausgeht, also davon, dass Jesus Christus schon Gottes Sohn war, bevor er Mensch wurde. Er schreibt in Phil 2,6f: „Er, der in göttlicher Gestalt war, ... entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward den Menschen gleich.“ Beide Vorstellungen vertragen sich eigentlich nicht miteinander.

Noch heute ist es nicht möglich, das, woran wir glauben, bis ins Letzte in klare und stimmige Gedanken zu bringen. Dabei haben seit Jahrhunderten scharfsinnige Denker und Theologen viel dazu beigetragen und große Arbeit geleistet. Wie hätte dann Paulus gut zwanzig Jahre nach Jesu Tod und Auferstehung bereits in allem eine feste Vorstellung und definierte Begriffe haben können? Es ist unglaublich und bestaunenswert, was er überhaupt in kurzer Zeit auf diesem Gebiet geleistet hat!

²⁶ Man könnte noch an weitere Stellen im Johannesevangelium denken, in denen es um das Hören, Gehorchen oder das Annehmen Jesu Wortes und das Bewahren und Befolgen geht, vgl. Schnackenburg I. Teil, 514. Doch das ist in Rahmen dieser Studie nicht nötig. Die Äußerungen zum Halten der Gebote tragen genug aus.

²⁷ Ähnlich Schnackenburg: Teil III, 91.

²⁸ Vgl. Schnackenburg: Teil III, 116.

²⁹ Schnackenburg: Teil I, 508.

³⁰ Schnackenburg: Teil III, 84.

³¹ Wilckens: 226. In der Klammer sind vier Zahlen und dazwischen je ein Punkt. Voran steht ein „V“, das für „Vers“ steht. Wenn es sich um mehrere Verse in ein und demselben Kapitel eines biblischen Buches handelt, dann werden diese Verse in der theologischen Fachliteratur aufgezählt, indem man zwischen Ihnen jeweils einen Punkt macht. Wilckens meint hier also die Verse 15, 21, 23 und 28. Ähnliches ist weiter unten nochmals zu finden.

- ³² Wilckens: 231.
- ³³ Wilckens: 240.
- ³⁴ Schnelle: Das Evangelium nach Johannes.
- ³⁵ Schnelle: 303.
- ³⁶ Schnelle: 305.
- ³⁷ Schnelle: 318.
- ³⁸ Vgl. Schnelle: 319.
- ³⁹ Schnackenburg: Teil I, 509.
- ⁴⁰ Mit der Betonung der Liebe als Motivation dafür, Gottes Willen zu entsprechen, und mit dem Herausstreichen, dass diese Liebe noch über ein Gottvertrauen alleine hinausgeht, ist ein Schritt getan, der über die Darlegungen in meiner Dissertation zum Nachfolgedanken Bonhoeffers und meiner allgemein verständlichen Kurzfassung „Nachfolge Christi leben“ hinausgeht. Damit sind diese Arbeiten nicht an sich überholt, sie werden nur in einem konkreten Punkt weitergeführt. Diese Studie will in diesem Sinne durchaus als Ergänzung zu den anderen beiden Arbeiten gelten.
- ⁴¹ Etwas Gott zuliebe zu tun, ist eine Vorstellung, die Gott in ungewohnt neuer Weise in den Mittelpunkt rückt. Damit geht eine Zentralstellung für Gott einher, mit dem Fachausdruck in der Theologie eine Theozentrik, die z. B. dem Gedanken eines Glaubenslebens in der Nachfolge völlig entspricht. Auch dort steht Gott im Mittelpunkt.
- ⁴² Ausführlicher dazu vgl. Liebendörfer: Nachfolge Christi leben, 139–142.
- ⁴³ Vgl. Luther: Kleiner Katechismus.
- ⁴⁴ Ganz entsprechend äußert sich auch Ernst Käsemann in seinem Kommentar zum Römerbrief. Für Käsemann kommt der christliche Gehorsam „aus der Kraft der Gnade und Auferstehung“ (168). Bei solcher Betrachtung liegt die Ursache oder die Quelle für den Gehorsam extra nos, außerhalb des Menschen, bei Gott und in seinem Handeln. Ganz ähnlich greift Käsemann diesen Gedanken zu Röm 10,16 wieder auf (283). Dort bezeichnet er Glaube und Unglaube bzw. Gehorsam und Ungehorsam als Antworten auf Gottes vorauslaufende Gnade, die nicht einfach der willkürlichen Entscheidung des Menschen unterliegen.

Literaturverzeichnis

Bethge, Eberhard u. a. (Hrsg.): Dietrich Bonhoeffer Werke:

- Bonhoeffer, Dietrich: *Sanctorum Communio. Eine dogmatische Untersuchung zur Soziologie der Kirche.* Von Soosten, Joachim (Hrsg.), 2. durchges. und verbess. Aufl., Gütersloh 2005. – DBW 1
- Bonhoeffer, Dietrich: *Akt und Sein. Transzendentalphilosophie und Ontologie in der systematischen Theologie.* Reuter, Hans-Richard (Hrsg.), Berlin 1990. – DBW 2
- Bonhoeffer, Dietrich: *Schöpfung und Fall.* Rüter, Martin / Tödt, Ilse (Hrsg.), München 1989. – DBW 3
- Bonhoeffer, Dietrich: *Nachfolge.* Kuske, Martin / Tödt, Ilse (Hrsg.), 3. Aufl., Gütersloh 2002. – DBW 4
- Bonhoeffer, Dietrich: *Exegese und Predigt über Jak 1,21–25 in: Bonhoeffer, Dietrich: Jugend und Studium 1918–1927.* Pfeifer, Hans u. a. (Hrsg.), München 1986, 533–546. – DBW 9

Haacker, Klaus: *Der Brief des Paulus an die Römer, 3., verbesserte und erweiterte Auflage,* in: Herzer, Jens und Schnelle, Udo (Hrsg.): *Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Bd. 6,* Leipzig 2006.

Käsemann, Ernst: *An die Römer, 4., durchges. Aufl.,* Tübingen 1980 in: Bornkamm, Günther (Hrsg.): *Handbuch zum Neuen Testament, Bd. 8a.*

Klaiber, Walter: *Der Römerbrief, 2., durchges. Aufl.,* Neukirchen 2012.

Liebendörfer, Bernd: *Der Nachfolge-Gedanke Dietrich Bonhoeffers und seine Potentiale in der Gegenwart,* Stuttgart 2016.

Liebendörfer, Bernd: *Nachfolge Christi leben. Schritte des Vertrauens wagen,* Stuttgart 2017.

Luther, Martin: Kleiner Katechismus. In: Dt. Evang. Kirchenausschuss (Hrsg.): Bekenntnisschriften der Evang. Lutherischen Kirche. Hrsggeg. im Gedenkjahr der Augsburgischen Konfession 1930. 8. Aufl., Göttingen 1979, 507–510. – BSLK

Menge, Hermann: Langenscheidts Großwörterbuch Griechisch-Deutsch, 22. Aufl., Berlin und München 1973.

Schnackenburg, Rudolf: Das Johannesevangelium. I. Teil, 5. Aufl., in: Wikenhauser, Alfred / Vögtle, Anton (Hrsg.): Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band IV, Freiburg, Basel-Wien 1981.

Schnackenburg, Rudolf: Das Johannesevangelium. III. Teil, 4. Aufl., in: Wikenhauser, Alfred / Vögtle, Anton / Schnackenburg, Rudolf (Hrsg.): Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament, Band IV, Freiburg-Basel-Wien 1982.

Schnelle, Udo: Das Evangelium nach Johannes, 5., neu bearb. Aufl. In: Herzer, Jens / Schnelle, Udo (Hrsg.): Theologischer Handkommentar zum Neuen Testament, Bd. 4, Leipzig 2016.

Wilckens, Ulrich: Das Evangelium nach Johannes, 18. Aufl. In: Stuhlmacher, Peter / Weder, Hans (Hrsg.): Das Neue Testament Deutsch, Bd. 4, Göttingen 2000.

Über den Autor

Bernd Liebendörfer, Jahrgang 1955, ist promovierter Theologe und Dekan der Evangelischen Landeskirche in Württemberg für den Kirchenbezirk Böblingen.

Es ist ihm ein Anliegen, die Praxis kirchlichen Lebens in einer Weise zu leben, die akademisch-theologisch verantwortet werden kann. Ebenso ist es ihm wichtig, die Erfahrungen aus dem kirchlichen Leben in die akademische Theologie einfließen zu lassen. So versteht er sich als ein Bindeglied zwischen beiden Welten.

In diesem Bestreben hat er in seiner Dissertation (2015) bei Eilert Herms in Tübingen ausgehend von Bonhoeffers Buch „Nachfolge“ reflektiert, wie heute in verantwortlicher Weise davon geredet werden kann, den eigenen Glauben als Nachfolge Christi zu leben.

Dabei fließt in seinen weiten kirchlichen Horizont sehr viel Erfahrung ein aus Kirchen in vielen verschiedenen Ländern, von Indonesien bis Rumänien, von der Slowakei bis Burkina Faso oder von Georgien bis Frankreich. Eine wichtige Bezugsgröße bildet für sein Denken die Gemeinschaft der Brüder von Taizé. Liebendörfer ist verheiratet und hat vier erwachsene Kinder.

